

Ansatz zur kollektiven Personal- und Organisationsentwicklung interpretiert.

*Treier* ist es gelungen, zwischen dem theoretischen und empirischen Teil seiner Ausführungen eine Reihe von Anknüpfungsmöglichkeiten herauszuarbeiten und eine stringente Argumentation zu entwickeln. Die Aufarbeitung der theoretischen Grundlagen erfolgt fundiert. Positiv ist hervorzuheben, dass auf eine Vielzahl deutsch- und englischsprachiger Literaturquellen zurückgegriffen wurde. An manchen Stellen erliegt *Treier* jedoch der Gefahr, auf zu viele Diskussionspunkte einzugehen. Dies stört den Lesefluss, schadet jedoch nicht dem positiven Gesamteindruck der Publikation. Für Diejenigen, die sich mit theoretischen und praktischen Herausforderungen der Führung mit Kennwerten auseinandersetzen, wird das Buch als empfehlenswerte Lektüre eingestuft.

Dr. Martin Kröll (Bochum)

Kleemann, Frank: Die Wirklichkeit der Teleheimarbeit. Eine arbeitssoziologische Untersuchung. Berlin: edition sigma 2005, ISBN 3-89404-525-6, 374 Seiten, 24,90 Euro.

Ziel der von *Frank Kleemann* vorgelegten Dissertation ist es, Teleheimarbeit und ihre Aneignung durch die Beschäftigten aus einer subjektorientierten, an das Konzept der Alltäglichen Lebensführung angelehnten Perspektive zu analysieren, um daraus Rückschlüsse auf den Wandel der Arbeitswelt zu ziehen. Der Autor verfolgt drei Fragen: Welche Typen von Teleheimarbeit gibt es? Welche Interessen und Motive verfolgen Betriebe und Beschäftigte? Welche Auswirkungen hat Teleheimarbeit auf die Arbeitspraxis und auf das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Privatleben?

Auf der Basis der Forschungsliteratur und von Expertengesprächen unterscheidet *Kleemann* familienbezogene, leistungsbezogene, alternativlose und selbstbezügliche Teleheimarbeit. Seine Haupterhebung umfasst 36 offene Leitfadeninterviews mit TeleheimarbeiterInnen aus diesen vier Gruppen. Neben abhängig Beschäftigten in qualifizierten Büro-tätigkeiten und im Außendienst werden hoch qualifizierte Selbstständige mit Tätigkeiten befragt, die bezüglich des Professionalisierungsgrads und der Marktbedingungen divergieren. *Familienbezogene Teleheimarbeit* findet *Kleemann* ausschließlich bei Müttern, die Beruf und Familie miteinander vereinbaren wollen. *Leistungsbezogene Teleheimarbeit* beobachtet der Autor überwiegend bei Männern, die

das Ziel der Effizienzsteigerung verfolgen. *Alternativlose Teleheimarbeit* findet er bei mobilen KundenbetreuerInnen im Außendienst infolge betrieblicher Restrukturierungsmaßnahmen. Als *selbstbezügliche TeleheimarbeiterInnen* bezeichnet *Kleemann* Alleinselbstständige, die mit dieser Erwerbsform größere subjektive Entfaltungsmöglichkeiten anstreben.

Diese empirischen Befunde werden im Anschluss an die arbeitssoziologische Diskussion über betriebliche Kontrolle, Subjektivierung und Entgrenzung von Arbeit interpretiert. Unklar bleibt, warum die heterogene Gruppe der Selbstständigen einbezogen wurde, da sich einige Fragen nicht analog bearbeiten lassen und das Teilsample nicht systematisch mit den abhängig Beschäftigten kontrastiert wird. Für die letztgenannte Gruppe arbeitet *Kleemann* Interessenkonvergenzen zwischen TeleheimarbeiterInnen und Betrieben heraus: Die Beschäftigten empfänden Teleheimarbeit als Privileg und revanchierten sich mit gesteigerter Loyalität und Arbeitsleistung. Dies bringe die Gefahr der Selbstausschöpfung mit sich, und betriebliche und tarifvertragliche Standards würden unterlaufen. *Kleemann* sieht hierin einen „dualen Prozess der Subjektivierung“ (338), bei dem die Beschäftigten potenzielle Widersprüche zwischen ihren Selbstverwirklichungsansprüchen und erhöhten Anforderungen der Betriebe an Selbstorganisation und Selbstkontrolle individuell miteinander vermitteln.

Im Gegensatz zur Annahme, dass bei Teleheimarbeit die Grenzen zwischen Arbeit und Leben verschwimmen, findet *Kleemann* empirisch kaum Veränderungen der Arbeits- und Alltagspraxis. Da sich die Arbeitsgestaltung vor allem nach Effizienzkriterien richte, sieht er die Gefahr einer Instrumentalisierung des Privatlebens für die Erwerbsarbeit. Auch in geschlechterpolitischer Hinsicht sei Telearbeit eine „konservative Arbeitsform“ (331) – die partnerschaftliche Arbeitsteilung verändere sich dabei nicht. Alternative Arbeits- und Alltagsformen erforderten Handlungskompetenzen, die in einem längerfristigen Lernprozess erworben werden müssten. Solche Lebensformen identifiziert *Kleemann* nur bei den Selbstständigen, – allerdings „um den Preis relativer materieller und beschäftigungsperspektivischer Prekarität“ (332). Hier wäre eine differenzierte Betrachtung lohnend, denn neuere Studien deuten darauf hin, dass bei guten Einkommens- und Karriere-möglichkeiten auch bei Selbstständigen traditionelle Arrangements dominieren.

Trotz der genannten Unklarheiten ist *Kleemann* ein ertragreiches Buch gelungen. Seine Ergebnisse weisen über die Telearbeitsforschung hinaus, indem

er Teleheimarbeit als neue, post-fordistische Beschäftigungsform behandelt. Die arbeitssoziologische Debatte hierzu wird bislang von gesellschaftstheoretischen Konzepten dominiert, die neue Erwerbsformen als Resultat veränderter betrieblicher Rationalisierungsstrategien deuten und die damit verbundenen Risiken für die Beschäftigten in den Mittelpunkt stellen. Mit seiner subjektorientierten Forschungsperspektive trägt *Kleemann* Erkenntnisse über die Motive und Interessen der Beschäftigten bei und kann erklären, wie sich diese beim Zustandekommen von Telearbeits-Arrangements mit betrieblichen Interessen verbinden. Sein Befund der produktivitätssteigernden Wirkung von Teleheimarbeit bei gleichzeitigem Unterlaufen von kollektiven Standards sollte GewerkschafterInnen und BetriebsrätInnen aufhorchen lassen.

*PD Dr. Annette Henninger (Bremen)*